

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 13

Artikel: St. Galler-Schreck!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

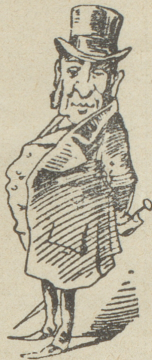
Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und habe mit Schrecken gehört,
Daß ein gewaltiges Feuer
Das Büffet in Bern zerstört.

Das Büffet, in dem Frau Weber
So freundlich das Szepter schwang,
Mit feinen Speisen und Tränken
Die finstesten Welschen bezwang.

Das weckt in unsern Käten
Zur Arbeit die Unlust ganz —
Sie fühlen's und gehen drum entschlossen
Nach Hause — in die Vakanz.



Statt der kleinen Fleischlöpfe ein großer Schiffshafen.

Freue dich, Basel, lege Hochzeitskleider an und schmücke dich mit dem bräutlichen Myrthenkranz, denn siehe, der Bräutigam naht — und was für einer! Er kommt im Namen des — Bundes, nicht zwar des „alten“ oder „neuen“ Bundes Israel, sondern des eidgenössischen, so da taget in Bern, er kommt auch nicht mit Faller und Harfe, mit Cymbeln und Posaunen, sondern mit Kanonen und Kartäuschen, und mit dem Bundesbrieft, so da heißet „Ehebewilligung“. Du hast von Bundes wegen schon manchen Sorb bekommen — gedenke der Zeit, da du warbest um das Polytechnikum, das Landesmuseum, das Bundesgericht, die Bundesbank (falls selbige nämlich zu Stande gekommen wäre) und in letzter Zeit an das dir schön verweigerte, vielmehr aberkaufte Direktorium des verstaatlichten Eisenbahnekes. Gräme dich darob nicht allzusehr, schüttele vielmehr ab von deinem Haupte Staub und Asche, so du darauf gestreuet in den Tagen der Trauer, denn dir ist Heil widerfahren! Dein Bräutigam ist der dir zwar schon längst bekannte, aber erst jetzt im Hochzeitskleid daherwallende Rheinflecken, dein Brautgeschenk die eidgenössische Kriegsflotte! Nämlisch:

Ein Mitglied des hohen Synedri zu Bern, so auf den Fittichen des Fortschrittes wie auch des Patriotismus getragen wird, hat den Antrag gestellt: „Die schweizerische Eidgenossenschaft, in Anbetracht ihrer am Rheinstrom gelegenen Nordgrenze, in Anbetracht ferner des Vorgehens Wilhelmis des ersten und einzigen, in Anbetracht driffens, daß unsere Schweiz zu der Stellung einer Großmacht berufen und nicht bloß zu Lande, sondern auch zu Wasser solche großmächtige Stellung zu behaupten verpflichtet sei, in Anbetracht vierdens, daß sie im Fall eines Krieges mit einer andern Großmacht, von Norden, Westen und Osten aus, durch Angriff einer Flotte, die den Rhein beherrsche, wehrlos ausgelehrt sei, beschließt:

1. Es soll eine eidgenössische Kriegsflotte, bestehend aus vorläufig zwanzig Panzerschiffen, sechzig Kreuzern, item sechzig Schnellseglern, Fregatten, Corvetten, item hundert Torpedos geschaffen und auf dem Rhein zu Basel bis nach Groshüningen hin stationiert werden.

2. Soll solche Flotte der französischen zum mindesten ebenbürtig, der germanischen aber, dato von Wilhelmis geplanten, bei weitem überlegen sein.

3. Soll die Stadt Basel, so durch den Schutz einer solchen Flotte am meisten in Vorteil geseht und durch den Sitz der Admiralität dabelbst am höchsten geehrt wird, zudem eine gute eidgenössische Gesinnung und eine stets volle Kasse hat, für die Kosten der Erstellung einer solchen Kriegsflotte, die zunächst auf drei Milliarden geschätzt werden, aufkommen, der Unterhalt einer solchen dagegen ihr nur zu neun Zehntel, der übrige Zehntel der Eidgenossenschaft auf Rechnung geseht werden.“

Endlich, endlich also einmal ein fetter, wahrhaft landesväterlicher Brocken für die zahlreichen Abkömmlinge, die man dir bisher zugemischt hat!

Bundesratswahl.

Man wird sich wohl in Bern nur schwer bequemen,
Den forschenden Curti in den Bundesrat zu nehmen;
Weit höher aber dünkt man sich und weißer
Noch vis-à-vis dem eleganten Speiser,
Und spielt sich schließlich auf als tüchtigen Kenner;
Man stimmt parteiisch dem entschlossnen Brenner.
So kömmt's! Nun gut, es sind dann wieder sieben,
Wir werden alle unparteiisch lieben. „Nebelspalter“.

St. Galler-Schreck!

Zum größten Schrecken haben wir gehört,
Der Bahnhof sei von Feuerswut zerstört.
Da kam der überraschende Bericht,
Den Bahnhof in St. Gallen traf es nicht,
Anstatt der Gallusstadt ist Bern gemeint;
Da hat wohl mancher bitterlich geweint.

Die Presse sagt:

1/4 Centimes schenkt ihr uns,
Ihr großen Kreditbewilliger!
Das imponirt uns wahrlich nicht,
Das Völklein denkt noch billiger.
Der Leser sieht das Ding sich an:
„Für mich ist damit nichts gethan —
Ein Viertelsrappen reicht nicht,
Ein Viertel nur ist's eurer — Pflicht.“

Toni: „Heisch kört, do by Kreta hönnä thüegits allä Chog z'ämmä schüfä ond bombardieret drof los was gisch was häst.“

Sepp: „Jä so! — Gad em Sonntag han i by der Gallermusig au so zwee Bombarder g'seh. Sönds jeh öppä derige oflöthige Instrumenter, wo's dänand in Grund ond Bodä blöföt?“

Toni: „Worsch globä. I der G'schriht siobt's jo, daß mä vor näbä hondert Johrä ä sifers, erber dieß g'murets Städtli Jericho mit dänä Mordstrompetä anäbombardieret heig bis d'Murä überänand abä'gstrohlet sönd. 's ist gad ä Pracht g'se.“

Sepp: „Säb ist bigopplig fä Wonder! Wenn zwanz'gtusig Soldatä mit derglychigä Engäh anä Wand anä kombardouneret! Das söll mer nöd öbel chidä.“

Toni: „Seb söll's. — Jeh wäches.“

Die Verstaatlichung der Eisenbahn fängt mit großen Uebelständen an. Manchen nimmt sie mit brutalem Ton, Ohne Rücksicht gar die Direktion Und erzürnt damit, die unverdroffen Immer waren gute Eidgenossen. So will Basel, dem am Jeng sie stücken, In die neuen Dinge sich nicht schicken Und St. Gallen nimmt es zentnerschwer, Brummend wie der Sanktus-Gallus-Bär. Will man so Verwaltungen versehen, Muß es beide Städte schwer verlegen. Drum wär's gut: als Oberbahndirektor Wählte man direkt den „Nebelspalter.“

Höhere Ziele.

Ehrlich: „Na, das ist aber wirklich mordsfidel!“

Ehrsam: „Je, was denn?“

Ehrlich: „Hast du's denn nicht gelesen, der Moor und der Seidel dürfen auf Befehl des Bundeskomites kein Wort mehr gegeneinander schreiben und beide haben versprochen, sie wollen es halten.“

Ehrsam: „Ja, aber in Teufels Namen, was sollen sie denn jetzt schreiben?“

Ehrlich: „Sehr einfach, statt gegen sich, über sich! Ist ja auch unterhaltend!“

Mein sonst so braver Hund ist schlecht gelaunt,
Und wer nicht weiß warum, ist ganz erstaunt.
Er bellt und heult, es kömmt vielleicht zum Beißen;
Er schämt sich halt — und will nicht Sultan heißen.

Frau Gemeinderat: „Jä, aber, Frau Präsidentin, Ihre Ma gseht ja uns wie-nen junge Gott!“

Frau Präsident: „Ja, glaub's bigopplig woll, er wäschet si an all Tag mit 's Schnydners Apolloneupfä!“

Herr: „Sehen Sie, diesen Schinken habe ich von meiner Braut und diese Würst von meinem Freunde bekommen.“

Bachtsch (schwärmerisch): „O, es geht doch nichts über Liebe und Freundschaft!“

Merke dir mein liebes Kind
Käzen, Köter und Klavier,
Nergste Kezer aller Tiere,
Alter Jungfern Labfal find.

Starkes Stück.

Lieutenant (auf einem Schweizer Berge): „Ah, im Hotel läutet die Glocke, jetzt komme ich zu spät zum Essen. Wenn doch ein Gletscher ins Thal rutschen möchte, — dann würde ich aufspringen.“